



Paul Glotter

## HimmelHerrgottSakrament – eine bunte Nachlese

---

Starker Tobak, dachte ich mir, als ich das Interview von Peter Saunders in der „Daily Mail“ las. Aber nach langem Überlegen, das möchte ich gleich vorwegschicken, muss ich dem Chef der britischen Kinderschutzorganisation NAPAC Recht geben, wenn er zornig behauptet, dass die Amtskirche „den Opfern sexueller Gewalt mit Verachtung begegnet“.

Mein Gott, wieviel Verachtung muss Saunders selbst im Februar 2016 verspürt haben, als man ihm, dem Mitglied der 2014 ins Leben gerufenen Päpstlichen

Missbrauchs-Kommission, untersagte, offen über das skandalöse Verhalten von Kardinälen und Bischöfen im Umgang mit Sexualverbrechen in der Kirche zu sprechen – ein Schweigegebot, dessen Schwere eigentlich nur ermessem kann, wer zuvor fast 30 Jahre benötigte, um sich das bei der Vergewaltigung durch zwei Priester in seiner Kindheit zugefügte Leid von der Seele zu reden.

Schließlich der Abschied von Marie Collins aus der Kommission, den Urs Noti in der Nr. 1/2017 der „imprimatur“ ausführlich kommentierte und dabei u.a. auch das Statement von Kardinal Gerhard Ludwig Müller, dem Leiter der Glaubenskongregation, kritisch erwähnte, dass es nicht Sache seiner Behörde sei, Briefe von Opfern klerikaler Triebtäter zu beantworten oder den Eingang dieser Briefe wenigstens zu bestätigen. Wiederum Verachtung pur, die den beiden Missbrauchsoptionen Collins und Saunders und damit allen Missbrauchsoptionen in der hochfahrenen Replik des Deutschen entgegenschlug.

Weil wir ja mit den pathologischen Gemeinheiten Müllers aus dessen Regensburger Zeit bestens vertraut sind, hat es mich absolut nicht überrascht, dass der Kardinal dann Richtung Collins eine seiner widerwärtigen „Retourkutschen“ fuhr und tatsächlich fragte: „Wer ist das denn, diese Collins? Hatte nie das Vergnügen, dieser Frau zu begegnen!“

Die abermals Gedeemütigte erinnerte Müller postwendend an ein Abendessen in Dublin, bei dem sie mit dem Kardinal in kleiner Runde am gleichen Tisch gesessen und sehr ausführlich über die in kirchlichen Einrichtungen begangenen Sexualstraftaten und die traurige Situation der Opfer gesprochen hatte.

Muss jemand nicht krank, sehr krank sein, wenn er Namen und Leidensgeschichte einer Person aus seinem Gedächtnis löscht, die ihm kurz nach deren Ernennung in die Päpstliche Kinderschutzkommission begegnet ist? Müssen es Missbrauchsoptionen wie Collins und Saunders sowie die Zigtausend anderen „Tempel des Heiligen Geistes“, die weltweit geschändet wurden, nicht als Teil eines verächtlichen Umgangs mit ihnen betrachten, wenn Müller weiterhin ungestraft auf seinem Posten bleiben und Wunden schlagen darf? Muss es sie nicht besonders schmerzen, wenn sie wissen, dass dem Kardinal sowas mit Fürstin Gloria von Thurn und Taxis und den im Spiegelsaal des Schlosses St. Emmeram eingenommenen Festessen niemals passiert wäre?

Tröstlich war es dieser Tage dann schon, als Müllers Kollege Reinhard Marx aus München schuldbewusst zugab, dass auch er bisher viel zu wenig aus dem Blickwinkel der Opfer ans Thema „Missbrauch“ herangegangen sei. „Schon mal ein Missbrauchsoptionen und dessen Familie zuhause besucht, Herr Kardinal?“ möchte man da spontan fragen. Aber vermutlich liegen wir mit der Annahme gar nicht so falsch, dass das bisher auch in Deutschland kein Bischof geschafft hat – Stephan Ackermann aus Trier eingeschlossen.

Aus den USA erfuhren wir jedenfalls vom Dominikanerpater und Kirchenrechtler Thomas Doyle, der seit über 30 Jahren in seiner Heimat und in anderen englischsprachigen Ländern Tausenden von Sexualopfern geholfen hat, dass er von keinem Ortsbischof wisse, der solch einen Hausbesuch je gemacht hätte, und man sich deshalb auch gar nicht wundern brauche, wenn US-Bistümer in Strafprozessen zu Entschädigungszahlungen in Millionenhöhe verurteilt würden und inzwischen bereits 15 Diözesen ihren finanziellen Bankrott erklären mussten. Doyle ist sicher: „Das hätten unsere Bischöfe billiger haben können. Ein Opfer und

dessen Familie, die du als guter Hirte zuhause besuchst, werden dir keine Anwaltskanzlei und keinen Prozess an den Hals schicken!“

Ich muss gestehen, dass ich heute morgen einfach zu faul war, um noch mal eigens nachzuschauen, ob der famose Spruch von Wilhelm Busch stammt oder nicht:

„Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr“. Wie auch immer: Reinhard Marx, den ich oben schon mal kurz lobend erwähnte, machte bereits in seiner Zeit als Bischof von Trier nicht gerade durch bescheidenes Auftreten von sich reden.

Vor einigen Wochen wurde der gebürtige Ostwestfale nun mal wieder ganz seinem Ruf des „Aufschneiders“ gerecht, als er uns die jüngsten Pastoralpläne für die Erzdiözese München und Freising als „Pilotprojekt“ unterjubelte und beiläufig noch eigens betonen ließ, dass es sowas Fortschrittliches bisher noch in keinem anderen deutschen Bistum gebe – wissentlich oder unwissentlich verschweigend, dass Kollege Overbeck in Essen schon länger „in der gleichen Liga am Ball“ ist.

Ab Herbst sollen laut Marx in mehreren Pfarrverbänden der Erzdiözese testweise hauptamtliche Pastoralreferenten und Freiwillige die Leitung von Pfarreien übernehmen, ohne wie bisher dabei einem Pfarrer Rechenschaft zu schulden. Marx wörtlich: „Die Pfarrverbände brauchen eine Verwurzelung vor Ort, wofür wir nicht genügend Priester haben.“

Mit Verlaub, Eminenz, genau das sagen wir seit Jahrzehnten, und Papst Franziskus formulierte es bei seinem Brasilienbesuch 2013 noch etwas konkreter, als er forderte, dass Seelsorge ein „Gesicht“ haben müsse.

Ich hoffe, dass mir das Münchner Schlitzohr nicht allzu böse ist, wenn ich hier verrate, dass unter seinem Vorgänger Friedrich Wetter das Marxsche „Pilotprojekt“ bereits voll praktiziert wurde, dass Marx das abschaffte, was Wetter eingeführt hatte und jetzt notgedrungen und „plagiatsverdächtig“ wieder aus den „Ordinariats-Schubladen“ holte („Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“).

Ein richtiges „Pilotprojekt“ (Ehre, wem Ehre gebührt!), daran möchte ich den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz noch erinnern, wurde unter dem legendären Bischof Franz Xaver Eder, der von 1984 bis 2001 das Bistum Passau leitete, mit dem „Pastoralplan Passau“ an Pfingsten 2000 auf den Weg gebracht. Selbiges war jedoch nur von kurzer Dauer. Denn schon 2001, als der aus Regensburg kommende Ratzinger-Vertraute Wilhelm Schraml die Diözese Passau übernahm, wurde das „Fest der Passauer Katholiken“ auf ausdrücklichen Befehl aus Rom jäh beendet und der mühsam erarbeitete Pastoralplan auf den Müll (!) geworfen.

Dass wir einfachen Gläubigen gegen derart autoritäre „Enteignungen“ und – wie die Bayern sagen – hinterfotzige Machenschaften qua Kirchenrecht völlig ungeschützt dastehen, hätten die Regensburger Kirchenrechtlerin Sabine Demel und die Journalistin Christiane Florin am 27. März 2017 bei ihrem Gespräch in der Sendung „Tag für Tag“ im Deutschlandfunk neben vielen anderen Dingen ruhig auch erwähnen können. Schön fand ich´s nicht nur, dass die beiden den 100. Geburtstag des Codex Iuris Canonici (CIC) zum Anlass nahmen, überhaupt mal ein wenig Staub aus diesem „monarchischen Relikt“ rauszuklopfen, sondern grundsätzlich vor allem klarzustellen, dass das Kirchenrecht mit seinen 2414 Paragraphen in seiner jetzigen Form fürs kirchliche Fußvolk kein adäquates Mittel darstellt, um evtl. Rechtsschutz einzufordern, und dass es höchste Zeit wäre, für diesen Zweck bereits fertige Pläne zur Verwaltungsgerichtsbarkeit endlich aus den Safes zu holen.

Als Beispiel wurden von den beiden Damen – gewissermassen en passant – die Missbrauchsoffer genannt, deren Hunger nach Gerechtigkeit durch den CIC nun wahrlich nicht gestillt wird. Im Gegenteil: es werden ihnen Steine statt Brot verabreicht. Hätte die Experte Demel bei diesem Stichwort nicht z.B. an die 2011 von ihrem Kollegen Norbert Lüdecke in einem Aufsatz gemachte Feststellung erinnern können, dass der sexuelle Missbrauch von Minderjährigen laut CIC 1395,2 kein Vergehen gegen Leib und Freiheit des Menschen ist (!), sondern gegen eine Klerikerpflicht, den Zölibat, und dass die prozessuale Geheimhaltung schon allein deshalb notwendig sei, weil „in dieser delikaten Sache kein ungebührliches und morbides Interesse geweckt“ werden dürfe?

Ich kann absolut nicht nachvollziehen, dass ein Sexualverbrechen, d.h. eine Gewalttat, als „Verstoß gegen den Zölibat“ eingestuft wird. Wäre zum Beispiel die von einem Priester begangene Gewalttätigkeit mit Todesfolge im Sinne der obwaltenden CIC-Logik jedesmal ein Verstoß gegen den Zölibat? Begeht ein verheirateter Mann, der ein minderjähriges Mädchen vergewaltigt, Ehebruch? Ist „Sex“ für den CIC beim Missbrauch das entscheidende Kriterium?

Nun aber zu einem anderen höchst delikaten Thema, nämlich das seit geraumer Zeit anhaltende Techtelmechtel des Vatikans mit der Piusbruderschaft, weswegen wir (ungerechterweise und „sprungbereit feindselig“?) vor Jahren noch rüpelhaft über Benedikt XVI. herfielen. Papst Franziskus scheint fest entschlossen, möglichst noch vor seinem Rücktritt (!) die Bruderschaft, die weltweit rund 600.000 Anhänger und 590 Priester zählt, ähnlich wie das Opus Dei in den Rang einer „Personalprälatur“ zu erheben.

Obwohl meine Meinung natürlich für die Kurie völlig unerheblich ist, erlaube ich mir hier trotzdem, die Vermutung zu äußern, dass derlei „Annäherungsversuche“ vielleicht doch nicht so ganz abwegig sind. Meinem Glauben in eine synodale Kirche tun sie keinen Abbruch. Stören tut mich dann aber doch, wenn mit zweierlei Maß gemessen wird, und unser argentinischer Freund (aus welchen Gründen auch immer!) vergisst, dass nicht nur die Piusbrüder von „Gewissensnöten“ geplagt und von diesen erlöst werden möchten, sondern auch die kirchenoffiziell verteufelten Mitglieder von „Wir sind Kirche“ oder von „Donum Vitae“, die durch hohe kirchliche „Würdenträger“ wie zum Beispiel den linksrheinischen Stänkerer Joachim Meisner immer wieder mit Mördern in einen Sack gesteckt wurden.

Weder bei den Piusbrüdern noch bei der erzkonservativen Nachrichtenagentur kath.net, das möchte ich eigens betonen, sind Hopfen und Malz verloren. Dennoch würde ich heute gerne eine kleine Bitte an die Kollegen von kath.net richten: verschont uns und den Rest der Menschheit bitte mit euren penetranten Kommentaren, in denen ihr schulmeisternd den armen Papst Franziskus dafür tadelt, dass er gelegentlich „lehramtliche Verlautbarungen“ von Johannes Paul II. abändere, obwohl der Pole doch ausdrücklich gesagt habe, dass es daran nichts zu rütteln gibt. Seien wir doch ehrlich, liebe Freunde: auch JP II. hat sich herrschaftlich und ganz wie ein richtiger Monarch über „Glaubenssätze“ seiner Vorgänger und selbst des 2. Vatikanischen Konzils hinweggesetzt. Punkt!

Zum Schluss dieser Nachlese erlaube ich mir noch, den Anruf eines Freundes aus der Barockstadt Fulda zu erwähnen. Er sagte mir, dass ich mir wegen Bischof Heinz Josef Algermissen keine Sorge machen brauche. Der sei kürzlich wohlbehalten von einer mehrtägigen Romreise zurückgekehrt und habe in der Ewigen Stadt natürlich auch Ex-Papst Joseph Ratzinger besucht. Über den Ausrutscher Algermissens bei der Osterpredigt 2016, in der er behauptet hatte, dass „Menschen ohne Auferstehungsglauben ein Sicherheitsrisiko“ darstellten, spreche kaum noch jemand – auch die Atheisten nicht, welche ähnlich wie Algermissen immer nur die anderen für „Terroristen“ halten.

Algermissen, so verriet mir mein Freund, habe unlängst in vertraulichem Kreis einmal mehr gesagt, dass er jetzt, so kurz vor dem Ruhestand, keine Bäume mehr auszureißen gedenke. Natürlich sei diese Bemerkung des Bischofs selbst bei Mitgliedern des Domkapitel Anlass zu spitzen Kommentaren gewesen. Einer der Prälaten habe, hintergründig lächelnd, über die Schulter hinweg gefragt: „Hat der Heinz Josef überhaupt schon mal einen Baum ausgerissen?!“

Ansonsten, meinte der Anrufer aus Fulda, sei das Priesterseminar hinterm Dom wenigstens „lehrkörperlich“ noch immer voll besetzt, was man vom Wohntrakt der Seminaristen nicht sagen könne. Dort befänden sich derzeit nur 4 Priesteramtskandidaten, was wohl nicht so ganz der „Idealbesetzung“ entspräche.

Stolz sei man hinterm Dom aber nach wie vor auf die seit 1273 bestehende Seminars-Bibliothek, die vor kurzem wegen akutem Platzmangel um ein neues Magazin bis unters Dach des Südflügels des historischen Gebäudes aufgestockt werden musste. Die Baumaßnahmen, samt der fälligen Weiterführung des Aufzugs, hätten 1,4 Millionen Euro gekostet.

Ich wünsche der Bibliothek viele Besucher (egal ob mit oder ohne Auferstehungsglaube!), die bereit und willens sind, aus den Aufzeichnungen vergangener Jahrhunderte zu lernen.